

**GESCHICHTE
KOMPAKT**

Siegfried Weichlein

Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa

2. Auflage



WBG 
Wissen verbindet

Geschichte kompakt

Herausgegeben von

Kai Brodersen, Martin Kintzinger,

Uwe Puschner, Volker Reinhardt

Herausgeber für den Bereich *Neuzeit*:

Uwe Puschner

Berater für den Bereich *Neuzeit*:

Walter Demel, Merith Niehuss, Hagen Schulze

Siegfried Weichlein

Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa

2. Auflage

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in
und Verarbeitung durch elektronische Systeme.

2., durchgesehene und bibliographisch aktualisierte Auflage 2012
© 2012 by WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt
1. Auflage 2006

Die Herausgabe des Werkes wurde durch
die Vereinsmitglieder der WBG ermöglicht.

Redaktion: Michelle Kottemann, Bonn

Satz: Lichtsatz Michael Glaese GmbH, Hemsbach

Einbandgestaltung: schreiberVIS, Bickenbach

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

Besuchen Sie uns im Internet: www.wbg-wissenverbindet.de

ISBN 978-3-534-25602-0

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-534-73341-5

eBook (epub): 978-3-534-73342-2

Inhaltsverzeichnis

Geschichte kompakt	VII
Einleitung: Was ist eine Nation? Selbstbeschreibung und Theorie eines historischen Phänomens	1
1. Nation als Identitätsformel	6
a. Sprache	9
b. Abstammung	14
c. Kulturnation	17
d. Religion	19
e. Zugänge zum Nationalen	22
2. Nation als Integrationsformel	26
a. Integration durch politische Repräsentation	28
b. Integration durch kulturelle Nationsbildung	33
c. Typologien des Nationalen	35
d. Periodisierungen des Nationalismus	42
3. Wann entstand der moderne Nationalismus?	
Die Ursprünge der nationalen Bewegungen in Europa	53
a. Kulturelle Selbstbilder	57
b. Nationalerziehung	60
c. Die Politisierung der Nation	62
d. Die gesellschaftliche Mobilisierung und die Nation	64
4. Wer war national? Die sozialen Trägerschichten	
der europäischen Nationalbewegungen	67
a. Der Nationalismus als Elitenprojekt	68
b. Das Bürgertum	79
c. Die ländlichen Unterschichten	82
d. Die Arbeiterschaft	87
5. Die Nationalisierung der Massen	89
a. Die Wehrpflicht	89
b. Die Demokratisierung des Gefallenengedenkens	92
c. Staatsbürgerschaft	94
d. Die Ausweitung des Wahlrechts	95
e. Der integrale Nationalismus	98
f. Der organisierte Nationalismus	103
6. Die Mythen der Nationen	
Nationale Geschichtsbilder in Europa	112
a. Die Nationalgeschichtsschreibung	113

Inhaltsverzeichnis

b. Die Mythisierung der Nation	124
c. Religion und Nation	137
7. Der Erste Weltkrieg als Zäsur des modernen Nationalismus	142
Auswahlbibliographie	145
Personenregister	151

Geschichte kompakt

*In der Geschichte, wie auch sonst,
dürfen Ursachen nicht postuliert werden,
man muss sie suchen.* (Marc Bloch)

Das Interesse an Geschichte wächst in der Gesellschaft unserer Zeit. Historische Themen in Literatur, Ausstellungen und Filmen finden breiten Zuspruch. Immer mehr junge Menschen entschließen sich zu einem Studium der Geschichte, und auch für Erfahrene bietet die Begegnung mit der Geschichte stets vielfältige, neue Anreize. Die Fülle dessen, was wir über die Vergangenheit wissen, wächst allerdings ebenfalls: Neue Entdeckungen kommen hinzu, veränderte Fragestellungen führen zu neuen Interpretationen bereits bekannter Sachverhalte. Geschichte wird heute nicht mehr nur als Ereignisfolge verstanden, Herrschaft und Politik stehen nicht mehr allein im Mittelpunkt, und die Konzentration auf eine Nationalgeschichte ist zugunsten offenerer, vergleichender Perspektiven überwunden.

Interessierte, Lehrende und Lernende fragen deshalb nach verlässlicher Information, die komplexe und komplizierte Inhalte konzentriert, übersichtlich konzipiert und gut lesbar darstellt. Die Bände der Reihe „Geschichte kompakt“ bieten solche Information. Sie stellen Ereignisse und Zusammenhänge der historischen Epochen der Antike, des Mittelalters, der Neuzeit und der Globalgeschichte verständlich und auf dem Kenntnisstand der heutigen Forschung vor. Hauptthemen des universitären Studiums wie der schulischen Oberstufen und zentrale Themenfelder der Wissenschaft zur deutschen, europäischen und globalen Geschichte werden in Einzelbänden erschlossen. Beigefügte Erläuterungen, Register sowie Literatur- und Quellenangaben zum Weiterlesen ergänzen den Text. Die Lektüre eines Bandes erlaubt, sich mit dem behandelten Gegenstand umfassend vertraut zu machen. „Geschichte kompakt“ ist daher ebenso für eine erste Begegnung mit dem Thema wie für eine Prüfungsvorbereitung geeignet, als Arbeitsgrundlage für Lehrende und Studierende ebenso wie als anregende Lektüre für historisch Interessierte.

Die Autorinnen und Autoren sind in Forschung und Lehre erfahrene Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Jeder Band ist, trotz der allen gemeinsamen Absicht, ein abgeschlossenes, eigenständiges Werk. Die Reihe „Geschichte kompakt“ soll durch ihre Einzelbände insgesamt den heutigen Wissensstand zur deutschen und europäischen Geschichte repräsentieren. Sie ist in der thematischen Akzentuierung wie in der Anzahl der Bände nicht festgelegt und wird künftig um weitere Themen der aktuellen historischen Arbeit erweitert werden.

Kai Brodersen
Martin Kintzinger
Uwe Puschner
Volker Reinhardt

Einleitung: Was ist eine Nation? Selbstbeschreibung und Theorie eines historischen Phänomens

Europa war die Geburtsstätte der politisch-sozialen Idee „Nation“ und der Organisationsform Nationalstaat. „Dass es Nationen gibt, ist historisch gesehen das Europäische an Europa“, meinte der Mediävist Hermann Heimpel (1901–1988) zu Beginn der 1950er Jahre. Die Ursachen dafür führen weit in die frühneuzeitliche Geschichte Europas zurück. Die politische Organisationsform des Staates hatte sich hier zuerst durchgesetzt und auf spezifische Problemstellungen geantwortet, wie sie sich in Europa entwickelt hatten. Viele Staatsbildungen waren so stabil, dass sie die politischen und sozialen Krisen von Revolution und Industrialisierung überstanden und zum Kristallisationspunkt für die Neuorientierung in den tiefen Legitimationskrisen des späten 18. und des 19. Jahrhunderts wurden. Die Nationen eroberten den Staat, bauten ihn von Grund auf um, aber sie beseitigten ihn nicht. Hinzu kam, dass die Vorstellungen der Volkssouveränität und des Selbstbestimmungsrechtes bereits lange vor der Ära der Nationen und Nationalstaaten im Ideenhaushalt der europäischen Gesellschaften fest verankert waren. 1581 hieß es in der Unabhängigkeitserklärung der niederländischen Generalstände: „Ein Volk ist nicht wegen des Fürsten, sondern ein Fürst um des Volkes willen geschaffen.“ Die Volkssouveränität bereitete die Vorstellung der Nation vor. In die gleiche Richtung deuteten Begriffe aus der religiösen Vorstellungswelt wie „heiliges Land“ oder „auserwähltes Volk“. Spezifisch europäisch war auch der andere Fundamentalprozess, der mit der Nationalisierung verwoben war: die Industrialisierung. Sie erzwang eine massenhafte Mobilität und stärkte damit das Interesse an einer überlokalen und abstrakten Identität, die man behielt, wenn man den Ort wechselte. Eine solche abstrakte Form der Identität war die Nation.

Die Nation war eine gedachte Ordnung (Emerich Francis, M. Rainer Lepsius), die ein Kollektiv als eine Einheit bestimmte. Die Nation war ein vergleichsweise junges Ordnungsmodell, das am Ende des 18. Jahrhunderts in der Weise entstand, wie es im 19. und 20. Jahrhundert verwandt wurde. Ältere Ordnungsmodelle waren die Monarchie und das Reich. Auch diese Ordnungsmodelle stellten Einheit her. Ihr Einheitsbegriff bezog sich im Unterschied zur Nation auf die gemeinsame Beziehung zu einem Oberhaupt. Auf die kulturellen, ethnischen oder sprachlichen Eigenschaften des Untertanen kam es dabei nicht an. Die Religion stabilisierte diese Form der Ordnung. Die Einheit der Menschheit wurde durch den Schöpfer hergestellt. Nicht das Volk stellte seine Einheit her, sondern sein Schöpfer, irdisch vertreten durch die Religion und den Monarchen. Die Nation stellte diese Relation quasi vom Kopf auf die Füße. Die Einheit der Nation hing nun von den Untertanen ab. Das Volk legitimierte die politische Herrschaft. Wer die Entstehung und den Aufstieg von Nationen und Nationalstaaten als leitende politische Ordnungsmodelle erklären will, kann die Nationen nicht bereits voraussetzen. Er muss europäische Geschichte treiben.

Warum entsteht die Nation gerade in Europa?

Definition des Begriffes „Nation“



Die Nation als gedachte Ordnung

M. Rainer Lepsius: Nation und Nationalismus in Deutschland, in: ders.: Interessen, Ideen und Institutionen, Opladen 1988, S. 232–246, 233.

Die Nation ist zunächst eine gedachte Ordnung, eine kulturell definierte Vorstellung, die eine Kollektivität von Menschen als eine Einheit bestimmt. Welcher Art diese Einheit sein soll, ergibt sich aus den Kriterien für die Bestimmung der nationalen Kollektivität in der Ordnungsvorstellung der Nation. Sind dies ethnische Kriterien, so bestimmt sich eine Nation als ethnische Abstammungseinheit; sind dies kulturelle Kriterien, so stellt sich die Nation als Sprachgemeinschaft dar. Sind es Kriterien staatsbürgerlicher Rechtsstellung, so ist die Nation eine Einheit von Staatsbürgern. Je nach den Kriterien und ihrer Mischung ergeben sich unterschiedliche Kollektivitäten von Menschen, die untereinander einen nationalen Solidaritätsverband formen sollen. Die Eigenschaften, die in einer gedachten Ordnung der Nation Geltung gewinnen, begründen daher unterschiedliche Arten von Nationen. Die Nation ist daher keineswegs eine naturwüchsige und eindeutige Ordnung des sozialen Lebens, sie ist über die Zeit veränderlich und an die realen Machtkonstellationen der geschichtlichen Entwicklung anpassungsfähig.

Wellen der Nationalstaatsbildung

In Europa entstanden Nationalstaaten während des langen 19. Jahrhunderts zwischen der Französischen Revolution und dem Ersten Weltkrieg: auf der Basis des Nationalitätsprinzips in Italien (1860) und Deutschland (1871), durch Anerkennung kleinerer Gemeinwesen und Trennung in Belgien (1830), in Griechenland (1822), in Serbien (1878), Rumänien (1862) und Bulgarien (1908), aber auch durch allmähliche Umgründungen in Frankreich, Großbritannien, der Schweiz, in Spanien, Portugal und in den skandinavischen Ländern. Das 19. Jahrhundert war das Jahrhundert der Nationswerdung zahlreicher europäischer Staaten. Nach dem Ersten Weltkrieg lösten die Pariser Friedensverträge eine zweite Welle von Nationalstaatsgründungen in Osteuropa (Polen, Tschechoslowakei, Österreich, Ungarn, Jugoslawien, Litauen, Lettland, Estland), aber auch in Irland (1921) aus. Frühere europäische Kolonien wie Indien oder Indonesien organisierten sich erst nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges als Nationalstaaten. Die Entkolonialisierung nach 1945 etablierte das nationalstaatliche Prinzip als die typische Organisationsform in den neuen Staaten Afrikas und Asiens. Nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa 1991 dehnte sich dieser Prozess auch auf den Ostblock und die frühere Sowjetunion aus. Der Nationalstaat entstand als Organisationsform moderner Gesellschaften im 19. Jahrhundert in Europa und wurde im 20. Jahrhundert zu einem Exportschlager.

Primärer und sekundärer Nationalismus

Was für die Nation und den Nationalstaat galt, traf auch auf den Nationalismus zu. Die Nationalbewegungen der Entwicklungsländer übernahmen den Nationalismus als Staatsgründungs-, innere Konsolidierungs- und Modernisierungsideologie. Nach außen sicherten sie damit ihren Gebietsstand, nach innen begründeten sie so in der Regel ein Programm industrieller und gesellschaftlicher Modernisierung. Nation, Nationalstaat und Nationalismus wurden seit dem Zweiten Weltkrieg von ihrem Entstehungsort Europa in die Dritte Welt übertragen. Die Forderung nach nationaler Selbstbestimmung

gehört seitdem zu den international akzeptierten politischen Forderungen in der Völkergemeinschaft. Nationalisten in der Dritten Welt und in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion machten regen Gebrauch davon. Diese neuen Staaten adaptierten damit eine politische Vorstellung, die für die gesellschaftliche Entwicklung ihrer Kolonialmächte entscheidend gewesen war. Das galt im Prinzip auch für die Sowjetunion, die das Selbstbestimmungsrecht der Nationalitäten formell anerkannte. Der Nationalismus entstand in der Ersten Welt. Diesem primären Nationalismus folgte der sekundäre in der Dritten Welt.

Unklar ist der sachliche Zusammenhang zwischen den Nationalismen in der Ersten und in der Dritten Welt. Hier steht die These der Nachahmung und Adaption gegen diejenige der endogenen Entwicklung. Soziologisch gesehen bildet die Nachahmung eines der großen und wichtigsten Prinzipien im Aufbau sozialer Ordnung. Der Anthropologe Benedict Anderson (geb. 1936) ging von einer „Modularität“ des Nationalismus aus. Die Befreiungsbewegungen in Südamerika standen unter dem Einfluss der Französischen Revolution und der Unabhängigkeitsbewegung in den Vereinigten Staaten. Sobald der kreolische Nationalismus seine eigenen nationalen Mythen durch eine eigene Buchkultur und Druckindustrie aufgebaut hatte, was im 19. Jahrhundert geschah, bildete er ein „blueprint“, das von anderen Befreiungsbewegungen nachgeahmt werden konnte. „In effect, by the second decade of the 19th century, if not earlier, a model of the independent national state was available for pirating“ (Benedict Anderson). Das Modell einer durch den literarischen Betrieb erzeugten nationalen Vorstellung konnte auf andere Länder übertragen werden und sich neuen Bedingungen anpassen. Es war modular. Dagegen meinte der indische Nationalismusforscher Partha Chatterjee (geb. 1947), dass die Nationalismen in der Dritten Welt aus endogenen Ursachen heraus entstanden seien. Er bezweifelte, dass es sich dabei um einen Import handelte. Pandoras Büchse, die in Europa stand, scheint nach den nationalistischen Gewaltexzessen der 1990er Jahre weiter denn je geöffnet.

Der Nationalstaat stellte die typische Organisationsform moderner Staaten dar. Moderne Gesellschaften sind normalerweise als Nationalstaaten innerhalb eines Systems von Nationalstaaten verfasst (Anthony Giddens). Dennoch zeichnet sich seit einigen Jahrzehnten ein Formenwandel, wenn nicht gar ein Bedeutungsverlust des Nationalstaates ab. Bereits die Vereinigten Staaten von 1776 bzw. 1788 waren kein klassischer Nationalstaat, wie er sich in Europa zu dieser Zeit bereits ankündigte. Die Globalisierung der Märkte und die Transnationalisierung der Politik begünstigen im 20. Jahrhundert neue Formen der Zugehörigkeit, die nicht mehr von der Geschäftsgrundlage des Nationalstaates ausgehen, der Identität von Staatsgebiet, Staatsvolk und Staatsgewalt (Georg Jellinek). Auch die Europäische Union folgt nicht mehr der Logik des Nationalstaates, dessen politische Handlungsmöglichkeiten auf der Deckungsgleichheit von Territorium, nationaler Loyalität und politischem System beruhten. Sie ist nicht mehr als Nationalstaat beschreibbar. Das Zeitalter des Nationalstaates scheint damit einen Anfang und ein Ende zu haben. „Die Nationen sind nichts Ewiges. Sie haben einmal angefangen, sie werden enden“ (Ernest Renan). Der Nationalstaat ist keine metageschichtliche Kategorie, sondern er ist historisierbar und ein Gegenstand der Geschichtswissenschaft.

Nationalismus in der Dritten Welt: „Modularität“ oder „endogene Entwicklung“

Die Geschichtlichkeit des Nationalstaates

Das 19. und auch das 20. Jahrhundert können als die Epoche der „Eroberung des Staates durch die Nation“ (Joseph Thomas Delos) verstanden werden. Staaten waren der Sache und der Selbstbeschreibung nach älter als Nationen. Ein französischer Staat existierte lange vor der französischen Nation. Das gleiche galt für Spanien und England. Aus der älteren Staatlichkeit führte dennoch kein gerader Weg in die moderne Nationalstaatlichkeit. Aus einigen Staaten wurden Nationalstaaten, aus anderen dagegen nicht. Ernest Renan (1823–1892) wies 1882 prägnant auf die Unterschiede zwischen historischen Staaten und modernen Nationalstaaten hin: „Warum ist Holland eine Nation und Hannover und das Großherzogtum Parma nicht? Wie kommt es, dass Frankreich weiter eine Nation bleibt, auch wenn das Prinzip, durch das es geschaffen wurde, verschwunden ist? Wie kommt es, dass die Schweiz mit drei Sprachen, zwei Religionen, drei oder vier Rassen eine Nation ist, während beispielsweise die Toskana keine ist? Warum ist Österreich ein Staat, aber keine Nation?“

Auch heute besitzt längst nicht jede konturierte Nationalität oder Region einen Nationalstaat. Europa kannte nach dem Ersten Weltkrieg 27 Nationalstaaten (mit Irland), alleine in Westeuropa aber gibt es heute 42 regionalistische Bewegungen, viele mit dem Anspruch auf eine eigene Nationalität. Aus den großen osteuropäischen Reichen, dem Habsburgerreich, dem Zarenreich und dem Osmanischen Reich, wurden nach dem Ersten Weltkrieg Nationalstaaten, ein Vorgang, der sich nach dem Zusammenbruch der UdSSR 1991 wiederholte. Besonders das Vielvölkerreich Österreich-Ungarn hat die Nationalismusforscher immer wieder herausgefordert. Viele der einflussreichsten Theoretiker der europäischen Nationalismusforschung stammen aus Österreich-Ungarn. Sie besaßen aus eigener Anschauung einen geschärften Blick für die Nationalitätenpolitik. Hierzu zählten Karl W. Deutsch (1912–1992), Ernest Gellner (1925–1995) und Eric Hobsbawm (geb. 1917), dessen Mutter Wienerin war und der seine Kindheit in Wien verbracht hat.

Nation und
Gesellschaft

Die Karriere des Begriffes der Nation ähnelt derjenigen der Gesellschaft. Beide dienten der Emanzipation vom Staat, beide wollten neue Formen des Selbstbewusstseins und der staatsfreien Selbstorganisation entwickeln. In den Begriffen der „Nation“ und der „Gesellschaft“ drückte sich die Emanzipation vom allmächtigen Staat des Absolutismus aus, einmal als politischer Anspruch, einmal als bürgerliches Selbstbewusstsein. Vorreiter dieses nationalen Selbstbewusstseins waren die gebildeten Schichten. Heinrich von Treitschke (1834–1896) verkörperte diesen Professorennationalismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts wie kein anderer. Seine akademische Karriere hatte er mit einer Studie über den Gesellschaftsbegriff begonnen. Im Deutschen Kaiserreich wurde er zum Stichwortgeber für den radikalen Studentennationalismus. Auch der Begründer der modernen französischen Soziologie Émile Durkheim (1858–1917) verstand sich als ein französischer Patriot. Die Nation als Projekt nahm unterschiedliche Formen an und diente verschiedenen Funktionen. Sie bildete einerseits einen Identitätsentwurf einer nach außen abgegrenzten Wir-Größe. Die Nation erzeugte Wir-Bewusstsein. Andererseits unterstützte die Nation das Integrationsbemühen von Staaten in Zeiten rasanten gesellschaftlichen Wandels. Der Anspruch, eine Nation zu sein, ermöglichte ihnen eine bisher nicht gekannte Mobilisierung von Ressourcen in ihren Gesellschaften.

Im Folgenden sollen die Nationalbewegungen und Nationalismen im Europa des 19. Jahrhunderts analysiert werden. Die Nation stellte das Ergebnis mindestens zweier gleichzeitiger historischer Prozesse dar: Systemintegration und soziale Integration. Nationsbildung bedeutete zum einen Systemintegration in ein neues politisches Ordnungsmodell, die Nation bzw. den Nationalstaat. Dieses Modell stand seit der Französischen Revolution bereit: Es legitimierte und organisierte die politische Herrschaft neu. Insofern war die Geschichte der Nationalbewegungen die Geschichte der Rezeption, Aneignung und Abwandlung eines Systemmodells. Erfolgreich konnte diese Systemintegration aber nur dort sein, wo zum anderen die soziale Integration Fortschritte machte. Ein Gewinn an sozialer Zusammengehörigkeit unter dem Leitbild der gemeinsamen Zugehörigkeit zu einer Nation war die Voraussetzung für die Systemintegration in einen Nationalstaat. Die Geschichte der Nationalbewegungen kreiste so betrachtet um mehrere Formen der Integration durch neue nationale Wissensformen, Repräsentation, Demokratie, Vereine und Verbände und nicht zuletzt durch Mythen.

Der Zusammenhang zwischen beiden Formen der Integration, der Systemintegration und der Sozialintegration durch Nationalbewegungen und Nationalismus, soll im Folgenden dargestellt werden. Die ersten beiden Kapitel umreißen die beiden nationalen Funktionsweisen von Identität und Integration. Was ist nationale Identität? Wie geschieht nationale Integration? Das dritte Kapitel untersucht die zeitliche Entstehung der Nationalbewegungen. Wann entstand der moderne Nationalismus? Das vierte Kapitel wendet sich den sozialen Trägerschichten des Nationalismus zu. Wer war national? Wann wurden bestimmte soziale Gruppen national? Welches nationale Selbstverständnis brachten diese sozialen Gruppen mit sich? Wie änderte es sich? Die Nationalisierung der Massen, Gegenstand des fünften Kapitels, umfasste so unterschiedliche Bereiche wie die Wehrpflicht, den Gefallenenkult, Staatsbürgerschaft und das Wahlrecht. Die europäischen Nationalbewegungen änderten ihre Mobilisierungsformen im Laufe des 19. Jahrhunderts gründlich. Der Nationalismus trat jetzt typischerweise in Vereinen auf. Seine radikalste Form war der integrale Nationalismus, der seine Loyalität nur noch dem obersten Wert Nation zuordnete. Abschließend werden die Geschichtsbilder und Mythen der Nationalbewegungen analysiert, wobei neben dem neuen Genre der Nationalgeschichten die Bedeutung von Religion für die Nation zentral war. Der Auserwählungsgedanke und der nationale Messianismus artikulierten zwei Formen der religiösen Aufladung des Nationalismus.

Nationalismus als
Systemintegration
und soziale
Integration

1. Nation als Identitätsformel

Nation und Identität Die Nation – das scheint klar – verbürgte Identität für den Einzelnen und im Kollektiv. Mit der Nation meinten die Vertreter der Nationalbewegungen immer eine von allen Nationsangehörigen geteilte Identität. Sein Volk sollte die Quelle der Identität für den Einzelnen darstellen. Das Volk stand im Zentrum der Ideologie der Nationalbewegungen. Gleichzeitig enthielt der nationale Gedanke eine egalitäre Note. Niemand war seinem Volk gegenüber in einer hervorgehobenen Stellung. Unter den Nationszugehörigen herrschte der Idee nach eine fundamentale Gleichheit. Deshalb konnte die Nation an die kollektive Solidarität appellieren. Sie war eine Solidargemeinschaft. Außerdem war das Volk der Träger der politischen Souveränität. Politische Herrschaft sollte nur dann legitim sein, wenn sie auf der Volkssouveränität beruhte. Nationale Identität verband so das Individuum mit dem Kollektiv. Dass eine Menge von ganz unterschiedlichen Individuen ein gemeinsames Merkmal, ihre nationale Identität, teilte, war der Anspruch jeder Nationalbewegung. Nationale Identität existierte für den Nationalismus immer nur im Singular. Es sollte nur eine einzige nationale Identität für jedes Volk geben.

Nationale Identität als explanandum Nationale Identität war immer eine ideologische Behauptung der Nationalisten und keine analytische Kategorie der historischen Forschung. Sie kann nicht das *explanans* der historischen Nationsforschung, sondern nur das *explanandum* sein. Erfolg und Misserfolg des Nationalismus, eine Nation zu schaffen und nationale Identität zu stiften, müssen erklärt werden. Die nationale Identität kann nicht schon deshalb vorausgesetzt werden, nur weil sie von den Nationalisten behauptet wurde. Die Nations- und Nationalismusforschung untersucht die Formen dieser Identitätszumutung, ihr Zustandekommen und ihre Abgrenzungsversuche gegen andere Formen der Identitätsbildung. Sie schaut den Nationalisten bei ihrer Arbeit über die Schultern.

Der Nationalismus und die vielen Ebenen der Identität Der Nationalismus konkurrierte mit anderen Identitätsformen, teils alten, teils neuen. Zu den älteren Formen der Identität zählten die Religion, die Familie und die Monarchie. Neuere Formen waren die soziale Klasse, die Heimat oder die Zugehörigkeit zu einem Teilstaat des späteren Nationalstaates. Diese politisch-sozialen Begriffe verbürgten ebenfalls Identität. Nationalisten sahen jedoch in der Identitätsformel Nation den höchsten Wert, der allen anderen Wertbezügen weit überlegen war. Der Anspruch, Deutscher oder Franzose oder Italiener zu sein, sah vom räumlichen, sozialen und konfessionellen Ort der Nationszugehörigen ab und behauptete eine Gemeinsamkeit, die alle Unterschiede überwand. Die Nation selbst sollte den letzten Horizont des individuellen Selbstverständnisses bilden.

Tatsächlich aber leben und lebten Individuen in komplexen Mischungen von Identitäten, die sich wechselseitig verstärken, aber auch durchkreuzen können. Die Reduktion auf eine einzige Identität ist historisch gesehen jung. Die nationale Hierarchisierung von Identitäten setzte sich gezielt von älteren Mischidentitäten ab. Im Polen vor den Teilungen ab 1772 konnte die Antwort auf die Frage, wer man sei, noch lauten: „Canonicus cracovien-

sis, natione Polonus, gente Ruthenus, origine Judaeus“ (Krakauer Kanonikus, polnischer Nation, gebürtiger Ruthene, jüdischer Herkunft). In der zweiten polnischen Republik nach 1918 war diese Mischidentität aufgehoben: Polen waren jetzt nurmehr katholisch und sprachen Polnisch.

Die meisten Beispiele von Mischidentitäten gehen zurück auf übernationale Reichsstrukturen, vor allem auf das Habsburgerreich vor 1914 und das polnisch-litauische Reich seit 1569. Der Nationalstaat bildete das Gegenmodell zum Reich mit seinen fließenden Grenzen und Mischlagen. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation, das Osmanenreich und das Zarenreich kannten Grenzümgebungen, so genannte *frontiers*. Der moderne Nationalstaat dagegen beruhte auf exakt demarkierten Grenzen, *borders*, die die nationale Zugehörigkeit von Personen gegeneinander abgrenzten. Nationalstaaten sollten eindeutig angebbare und bewachte Grenzen haben. Damit hing der Aufbau des nationalen Machtstaates und die ungeahnte Mobilisierung der Ressourcen im Nationalstaat zusammen. Der verpflichtende Charakter des Nationalstaates nahm mit der Wehr-, Steuer- und Schulpflicht zu. Diesen Anspruch an der historischen Wirklichkeit zu messen und seine Durchsetzungschancen zu analysieren, ist eine Aufgabe moderner Nationalismusforschung.

Die Forschung ging lange Zeit davon aus, dass der historische Erfolg nationaler Identitätszumutungen das Ergebnis einer vorangehenden „großen Verunsicherung“ war (Hans-Ulrich Wehler). Die Nation füllte das Vakuum, das durch den Wegfall älterer Identitäten wie Familie, Region, Religion und Monarchie in den Revolutionen seit 1789 entstanden war. Die 26 Jahre währende Revolutions- und Kriegsepoche zwischen 1789 und 1815 veränderte die Zugehörigkeitsgefühle der Menschen und erzeugte ein „sozialpsychisches Vakuum“ oder auch eine „tiefe Verstörung“. Für diese Verstörung waren besonders die Intellektuellen empfänglich, ausgesprochene Sinnproduzenten mit dem Bedürfnis nach neuer Orientierung und Identität. Sie bildeten die sozialen Träger des frühen deutschen Nationalismus. Die These von der „großen Verunsicherung“ im Umfeld der Französischen Revolution sollte erklären, warum in den meisten europäischen Staaten die Bereitschaft wuchs, dem Identitätsversprechen des Nationalismus zu folgen. Dieser historische Erklärungsansatz wird gerne mit einem psychosozialen Argument verknüpft, etwa mit dem „enhanced psychological income“, das der Nationalismus mit sich bringt (Daniel Katz).

Die These
der „großen
Verunsicherung“

Der Nationalismus war jedoch bei weitem nicht das einzige Ventil der Verunsicherung. Im Sommer 1789 kam es in den ersten Wochen der Französischen Revolution zu einer *grande peur*, einem massenhaften Sturm auf Adelssitze mit anschließendem Verbrennen der feudalen Insignien. Die *grande peur* ließ noch keine Hinwendung zu Nation und Nationalismus erkennen, auch wenn die vorhandene revolutionäre Grundstimmung eine antifeudale Spitze besaß. In den folgenden Jahren wandte sich die verunsicherte Bevölkerung in den Provinzen vollends gegen die Revolution in Paris. Dafür standen die Vendée-Aufstände im Westen Frankreichs, (1793–96) aber auch der Widerstand in Lyon (1793). Ein drittes Ventil der Protestbewegung verunsicherter Schichten stellte die Religion dar. Nach den antikirchlichen Gesetzen der Revolution und der Einziehung der Kirchengüter kam es zu religiös motiviertem Widerstand von unten.

Umgekehrt ging der deutsche Intellektuellennationalismus nicht in einer Reaktion auf Verunsicherungen auf. Das Selbstbild der spezifisch deutschen Sozialformation des Bildungsbürgertums war ausgesprochen staatsnah und blieb der reformabsolutistischen Regierungsweise eng verhaftet. Außerdem gab es in Italien, Spanien und Frankreich noch andere soziale Trägerschichten des Nationalismus. Generell kann man einen Nationalismus aus dem Widerstand gegen die Französische Revolution und einen aus der Aneignung der Französischen Revolution unterscheiden. In beiden Fällen spielte die Haltung zu den Ereignissen in Frankreich die entscheidende Rolle. Der Nationalismus war eine Reaktion auf die Französische Revolution, positiv wie negativ.

Die These vom Bruch
zwischen Tradition
und Modernität

Damit werden aber auch allgemeine Probleme der Interpretation des modernen Nationalismus deutlich. Wenn der Nationalismus als eine Reaktion auf ein Vakuum und eine große Verunsicherung durch die Französische Revolution nach 1789 verkürzt wird, geht dies mit einer Überbetonung des Grabens zwischen Tradition und Modernität einher. Die politische Moderne wird dann nicht als allmählicher Übergang, sondern als ein Bruch mit der Tradition betrachtet. Das 18. Jahrhundert wird so vor allem auf der Seite der Tradition, kaum aber auf der Seite der Moderne gesehen. Letztlich steht diese Sicht vor der Gefahr, in der Geschichtsschreibung die Sicht der französischen Revolutionäre unkritisch zu übernehmen und ihre Selbststilisierung zur analytischen Kategorie umzudeuten. Die Revolutionäre sahen zwischen sich und dem vorangegangenen 18. Jahrhundert einen tiefen Bruch. Historiker übernahmen diese Sicht allzu oft in der vereinfachenden Unterscheidung zwischen statisch-traditionaler und dynamisch-moderner Gesellschaft. Weder war die traditionale Gesellschaft nur statisch, noch begann die moderne Gesellschaft mit einem großen Bruch mit der Tradition. Die älteren kulturellen, konfessionellen und regionalen Prägungen der politisch-sozialen Identität gingen mit der Französischen Revolution nicht verloren. Sie gerieten zwar unter Druck, entfalteten aber weiterhin ihre Wirkung. Der Nationalismus des 19. Jahrhunderts beruhte nicht auf einem Bruch mit der Tradition, sondern auf Mischungen und Amalgamierungen von älteren kulturellen Merkmalen mit dem neuartigen Anspruch auf die nationalstaatliche Organisation der Gesellschaft.

Identitätskriterien

Aus dem Anspruch des Nationalismus, nationale Identität zu stiften, ergab sich zweierlei: die Inklusion möglichst breiter Teile der Gesellschaft, aber auch die Exklusion anderer Bevölkerungsteile, die nach kulturellen, religiösen oder ethnischen Kriterien nicht zur Nation gehören sollten. Wer die Existenz der Nation behauptete, fand sie nicht vor, sondern erschuf sie, indem er bestimmte Gruppen ausschloss. Inklusion und Exklusion wurden daher individuell gegensätzlich erlebt, von den einen als Befreiung aus klein-staatlichen Zwängen, von den anderen als gewaltsamer Ausschluss. In allen Fällen aber definierten die Nationalbewegungen das Eigene und das Fremde gegenüber den älteren Identitätsentwürfen der feudalen Welt, des Absolutismus und der Monarchien auf neue Weise. Die Nation als Identitätsentwurf bedingte Inklusion und Exklusion, Befreiung von den Ansprüchen anderer Mächte und gewaltsame Trennung.

Die Nationalisten in Europa begründeten Nation und nationale Identität zumeist mit vorgängigen, vermeintlich objektiven Merkmalen. Dabei wurde